

# LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

erinnern Sie sich an den Applaus von den Balkonen während der ersten Zeit der Corona-Pandemie? Gesundheitspflegerinnen und Pfleger wurden beklatscht, weil sie ihren Arbeitsplatz nicht verließen, als die meisten ins Homeoffice wechselten. Sie blieben auf Station, auch wenn die Patientenaufnahme überfüllt und die Liste der erkrankten Mitarbeitenden immer länger wurde.

Lang angehalten hat der Respekt nicht. Die Gehälter wurden zwar erhöht, aber die Arbeitsbedingungen blieben weitgehend unverändert. Inzwischen wird weniger über die Bedarfe der Mitarbeitenden gesprochen, als vielmehr die Kostensteigerung im Gesundheitswesen beklagt. Schuld daran sind die gestiegenen Personalkosten. Und so werden die steigenden Sozialausgaben zum größten Problem. Denn wer will, dass Mitarbeitende im Gesundheitswesen angemessen verdienen, der muss höhere Krankenkassenbeiträge akzeptieren.

Nun hat ein Film auf der Berlinale für Furore gesorgt, der auf Seite 7 ausführlicher vorgestellt wird: Helden. Der Film von Petra Volpe beschreibt den Alltag auf einer Station im Kantonsspital. Über weite Strecken folgt die Kamera der Krankenschwester Floria, gespielt von Leonie Benesch: hochkonzentriert, zugewandt, freundlich und – am Ende ihrer Kraft.

Der berührendste Moment: Eine dementiell erkrankte Patientin ist voller Panik. Sie weiß nicht, wo sie ist, sie hat Angst, erkennt ihre eigene Tochter nicht mehr. Spontan nimmt die Pflegerin ihre Hand und fängt an ein Lied zu summen, dann zu singen: Der Mond ist aufgegangen. Und die Patientin singt mit. Drei Strophen lang. Die Szene ist der Anker im stürmischen Alltag. Die Frauen aus verschiedenen Gene-

rationen begegnen sich auf Augenhöhe und genießen die gemeinsame spirituelle Erfahrung. Ein Moment des Friedens mitten im Chaos.

Am Ende des Films wird eingeblendet, wieviele Pflegende bis 2030 fehlen, wenn die Babyboomer in den Ruhestand gegangen sein werden. In der Schweiz sind es 30 000, in Deutschland bis zu 290 000. Wer wird die Lücke füllen? Im Film ist es eine junge Frau, die offensichtlich keine typische Schweizerin ist. Am Ende der Schicht, erwartet man, dass die Schülerin das Handtuch wirft, so wie viele Pflegende in den ersten Berufsjahren. Floria gibt ihr ein Zeichen: Ein spontan gereicher Schokoriegel. Eine Ermutigung unter Kolleginnen. Offen bleibt, ob die Berufsanfängerin nach diesem Tag wegbleibt oder meint: „Jetzt erst recht“.



Diese Ausgabe können Sie auch online lesen. Sie finden diese und auch frühere Ausgaben unter [www.chriscare.info](http://www.chriscare.info) im Internet.



**Prof. Dr. Annette Meussling-Sentpali,**  
Professorin für Pflege-  
wissenschaft, Regensburg



**Frank Fornaçon,**  
Pastor i. R., Ahnatal/Stendal

## GEDANKEN ZUM TITELBILD



### WORÜBER MÖGEN SICH DIE BEIDEN FRAUEN AUF DEM TITELBILD WOHL AMÜSIEREN?

Scherzen sie miteinander? Teilen sie eine Erinnerung? Freuen sie sich über eine gelungene Therapie? Es scheint keinen Unterschied zu geben zwischen den Generationen. Auch die verschiedene Hautfarbe spielt keine Rolle. Die beiden verstehen sich. Und das auf Augenhöhe. Auch wenn die jüngere mit dem Stethoskop ein Zeichen ihrer professionellen Kompetenz trägt, nutzt sie ihre Position nicht aus, sondern ist ganz bei der Patientin. Beide stärken sich gegenseitig, denn geteilte Freude ist doppelte Freude.

**Frank Fornaçon**